

AD

NOVEMBER 2010

6€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
10 SFR SCHWEIZ

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT

LICHTSPIELE

WIE SIE IHRE
RÄUME RICHTIG
BELEUCHTEN

SAVOY-SOCIETY

DAS COMEBACK
VON LONDONS
HOTELLEGENDE



WOHNEN MIT
KONZEPT

ARCHITECTURAL DIGEST

ERSCHIENEN IN AD NOVEMBER 2010

© 2012 CONDÉ NAST VERLAG GMBH. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

DER DISKRETE CHARME DES EINFACHEN

VOM AUFBRUCHSGEIST DER FÜNFZIGER
KÜNDET DIESES KLEINOD, DAS EINE
JUWELIERSFAMILIE KUNDIG AUFPOLIERTE

TEXT RALF EIBL PRODUKTION STEPHAN MEYER FOTOS DEIMEL & WITTMAR

DÜSSELDORF

Noch klarer könnte die weiße Box nur wirken, wäre ihr Eingang zugemauert. Der Nachkriegsmodernist Hans Schwippert konzipierte sie 1953 für den Eigengebrauch, Alexander und Claudia Hornemann haben das Haus mit viel Respekt renoviert.



Wer sein kreatives Tagwerk im armen, aber dickschiffigen Berlin verrichtet, darf sich bei einem Düsseldorfbesuch den aggressiven Staub der Hauptstadt aus den Augen reiben. Und sich einfach daran erfreuen, dass es solche Orte überhaupt noch gibt. So etwas wie die Kö, wo die Markenwelt offenbar auf festen Säulen steht. Wo Miss Königsallee auf leicht überhöhten Heels ihren ein wenig verzo-genen Fifi auf tütenbepackte Flaneure loslässt, wo Lamborghinis straflos im absoluten Halteverbot stehen. Und eine Familie sehr erfolgreich Schmuck verkaufen kann, bei dem selbst Scheichs ins Stauen kommen. „Wir sind nur aus Düsseldorf, wo kein Mensch irgendwelche Sorgen hat ... Wir sind aus einem schönen Ort, Armut ist hier ein Fremdwort.“ Die Punks von den Toten Hosen schrien in „Modestadt“ schon vor über einem Vierteljahrhundert heraus, wie man in ihrer Heimat am Niederrhein Stil buchstabiert. Stimmt noch heute.

Wir sind beim Juwelier Georg Hornemann zur Visite, ebenfalls auf der Königsallee. Seit mehr als vier Jahrzehnten fertigt das Schmuckgenie hier aus edlem Metall und noch edleren Steinen skulpturale Preziosen, in denen Präzision und gestalterischer Überschwang überaus glücklich zueinanderfinden.

Schöne Dinge entwickeln sich bei Hornemann mit Geduld. Jeder größere Entwurf wird erst von Hand gezeichnet und in Wachs modelliert, bevor er gegossen, versäubert und mit Juwelen besetzt wird. Während Sohn Alexander als kaufmännischer Kopf dafür Sorge trägt, dass sich das kreative Wagnis auch rentiert. Weniger entdeckungsfreudig ist er deshalb nicht, doch der Junior kennt seinen Part im Familienunternehmen und weiß zu schätzen, dass sein Vater „der begnadete Handwerker ist“.

Wir wechseln in das nur fünf Autominuten entfernte Zuhause von Alexander und Claudia Hornemann, den ehemaligen Wohn- und Atelierbungalow des Architekten Hans Schwippert. Über diesen Meister der Nachkriegsmoderne ist im Jovis-Verlag kürzlich die großartige Anthologie „Moderation des Wiederaufbaus“ erschienen. In der lässt sich nachlesen, wie Schwippert bei seinem demokratisch schlichten und lichten Bonner Bundeshaus 1949 mit dem Plan scheiterte, sämtliche Abgeordneten – auch die Regierungmitglieder – gleichberechtigt auf kreisförmig angeordneter Bestuhlung zu platzieren (unter anderem am Widerstand von Bundeskanzler Adenauer). Auf der Berliner Interbau knapp zehn Jahre später realisierte er einen virtuos verschachtelten Sechzehngeschosser. Und



Entspannung sucht der Hausherr in Eames' „Rocking Chair“ (aus Fifties-Fiberglas), die Einspannleuchte fand er bei Hans-Peter Jochum. In der Lackwand spiegelt sich eine Patiotür. Links die Frühstücksecke, ein Entwurf des Umbauarchitekten Thomas Kröger. Fotokunst von Wolfgang Tillmans.



Das Mosaik im Hof des 240-Quadratmeter-Bungalows stellte Hans Schwippert einst selbst zusammen. Hinten der Essbereich mit Platner-Chairs von Knoll International. Re. Schwippert-Originalmöbel im Kinderzimmer. Die Mangafigur „Astro Boy“ re. inspirierte Großvater Hornemann zu einer juwelenbesetzten Adaption im Kleinformat.



1958 gab er dem deutschen Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung eine Ausstattung, die von der internationalen Presse als „eleganter“ und „intelligenter“ aller Länderbeiträge gepriesen wurde.

Kurz zuvor hatte der Architekt sein eigenes Patiohaus vollendet, nur hundert Meter vom Rheinufer entfernt. Wer heute hierher eingeladen wird, bekommt vorab eine verhuschte Pappkarte zugesandt. Auf der ist rückseitig in kleiner Schrift die Adresse gedruckt und vorn verschwommen das Anwesen zu erkennen – als „jpeg“ von Thomas Ruff. Na, das passt ja, denkt der Berliner neidvoll bei dieser Düsseldorf-Connection. Doch Hornemanns und Ruffs haben sich sozusagen spielerisch kennengelernt: über ihre kleinen Töchter, die Freundinnen sind.

„Als Thomas ein Atelier suchte, wurde ihm dieses Haus angeboten. Für ihn war es nichts, aber er reichte das Exposé an uns weiter“, erzählt Alexander Hornemann. Er kannte die Immobilie schon lange, weil eine Jugendliebe ganz in der Nähe gewohnt hatte. „Schwipperts Bungalow war über ein Jahr auf dem Markt, aber niemand wollte ihn. Wir haben dann innerhalb einer Woche gekauft.“ Trotz abschreckender Argumente, von denen es einige gab. Des Architekten Originalton über sein Haus: „Im übrigen Versuche: Flurbreiten 72 cm, Schlafzel-

len von 7 qm Größe, Deckenbestrahlungsheizung (Radiator Köln) bei 2,70 Meter Raumhöhe und großen Flächen einfacher Verglasung an den Hoffronten, Bäder im Untergeschoss (kann der eine im Bad neben den Schlafzimmern nachts baden und singen, während der andere schläft?).“ Was so locker als Baumeisternotizen daherflockt, enthält aus heutiger Sicht natürlich eine ganze Reihe von Komfortgrauheiten. Schwippert selbst räumte 1956, zwei Jahre nach Bezug, Bedenken ein: „Die Gestrigen fanden das Ganze gräulich, die wohlgesonnenen Sachfremden meinten, ich hätte immerhin das Recht, Experimente mit mir selber zu machen.“

Man muss weder den Body-Mass-Index eines Sumoringers haben noch Interiordesigner sein, um zu merken, dass lange Flure von nur 72 Zentimeter Breite gewisse körperliche wie gestalterische Beschränkungen bedeuten. Und auch Duschen unter Tage ist nicht jedermanns Sache. „Vom Denkmalschutz gab es strenge Auflagen. Die Beamten hatten große Bedenken, dass wir das Haus zerlegen könnten“, erzählt Hornemann. Dabei müsste das Amt ihm nun eigentlich einen Preis als Mustersanierer verleihen, denn er hat selbst sein Vintage-Mobiliar passend zur Bauzeit ausgewählt. „Es war aber hier längst nicht alles gut, was hätte geschützt



werden sollen“, sagt der neue Hausherr. Schwippert hatte zum Beispiel überall Aufhängungsleisten für Bilder anbringen lassen, welche die ohnehin nicht üppige Raumhöhe noch niedriger wirken ließen.

„Diese Leisten waren der Oberkiller“, sagt der Berliner Architekt Thomas Kröger. Gerade hat er den Wettbewerb zur Modernisierung des Museu do Carro Eléctrico in Porto gewonnen, eines Straßenbahnmuseums. Hornemanns jedoch zogen ihn hinzu, „weil er jemand ist, der wunderbar mit kleinen Räumen umgehen kann“. Auf nur sieben Quadratmetern ein Gästezimmer unterzubringen, das die Familie zugleich als Kino nutzen kann, war einer der Triumphe Krögers. Mit intelligenten Einbauten in vielen Ecken, Enden und toten Winkeln des Hauses schaffte er unerhört viel Stauraum. Und er verlegte das Schlafzimmer der Eltern in die ehemalige Garage, was die Nutzfläche um vierzig auf insgesamt 240 Quadratmeter steigerte. Deren Toröffnungen versah er mit rahmenlosen Schiebefenstern und einem doppelt beplankten weißen Lochblech, das bei Sonnenschein im neuen Ruheraum erstaunliche skulpturale Lichteffekte erzeugt.

Tochter Mara spielt und schläft im ehemaligen Atelier des Erbauers. Die von Schwippert designten Sideboards dort standen einst im Zimmer seiner

Frau (er hatte bereits als junger Hochschullehrer in Aachen ab 1927 diverse Möbel mit Holzsteckverbindungen und Haushaltsgegenstände wie Bestecke entworfen, später die Ausstattung für seinen leider abgerissenen Bonner Plenarsaal). Heute gruppieren sich auf den weißen Hochbeinern Bücher, Basteleien der Siebenjährigen – und eine rare Plastik aus, nun ja, Plastik: der „Astro Boy“, eine von einem Spielzeugsammler erworbene frühe Mangafigur. Mara fotografiert gern, da sorgt ein kleines Werk von Ruff in ihrem Reich für Ansporn. Kröger hat ihr aber auch Kreativitätsförderliches in den Garten gesetzt: Das Objekt lässt sich zur Kinderhütte ausfallen wie auch zur Spielkiste reduzieren.

Dass die Hornemanns kenntnisreiche Kunstkäufer sind, ist überall sichtbar; man begegnet Alex Katz, Thomas Grünfeld, Kris Martin, Manfred Pernice. „Beim Erwerb sind wir uns immer einig, beim Umhängen nie“, amüsiert sich Claudia Hornemann. „Alexander sieht sich als unser Chefkurator. Allerdings bin ich diejenige, die im Museum arbeitet.“ Sie ist zuständig für Fundraising und Sponsoring der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, der heimlichen Nationalgalerie der Republik. Und es sind Düsseldorferinnen wie sie, die uns zu diesem Resümee zwingen: Schön habt ihr es hier. □



Für die Küche wurden Schränke und Arbeitszeile mit Corianplatte maßgefertigt, das Linoleum neu verlegt. Hinten ein Werk von Douglas Kolk. Li. stehen Claudia und Alexander Hornemann mit ihrem Innenarchitekten Thomas Kröger (Mitte) genau dort, wo auf S. 179 Hans Schwippert steht. Architektenkontakt im AD Plus.